

Predigt über 5. Mose 4, 5 – 20 (10. Sonntag nach Trinitatis / Israelsonntag; Pfr. Schiemel)

„Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn darum werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, dass, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege? Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass sie meine Worte hören und so mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren. Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel. Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. Seine Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen. So hütet euch nun wohl - denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb - , dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, einem Tier auf dem Land oder einem Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde. Hebe auch nicht deine Augen auf gen Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen. Denn der Herr, dein Gott, hat sie zugewiesen allen Völkern unter dem ganzen Himmel; euch aber hat der Herr angenommen uns aus dem glühenden Ofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr das Volk sein sollt, das allein ihm gehört, wie ihr es seid.“

In den letzten Jahren haben die Veranstalter der österreichischen Landesausstellungen ein verstärktes Interesse an der Geschichte der Evangelischen entwickelt. Nach der oberösterreichischen Landesausstellung im Vorjahr beschäftigt sich heuer die Präsentation „Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer“ mit Glauben und Leben der Evangelischen in Kärnten. Und auch in dieser Schau finden sich mehrere Beispiele von typisch evangelischen Andachtsbildern, die das Gegenüber von Gesetz und Gnade zum Thema haben. In der Bildmitte findet sich ein Baum, der auf der linken Seite verdorrt ist und auf der rechten frisch grünt. Vor diesem Baum sitzt der erschöpfte, ratlose Mensch. Auf der linken, der abgestorbenen Seite weist Moses auf die Gesetzestafeln, während rechts Johannes auf den Gekreuzigten zeigt.

Gesetz versus Evangelium - es ist wohl nicht schwer zu erraten, welchen Weg der Betrachter als den richtigen erkennen soll. Gesetz und Evangelium, Gesetz gegen Evangelium, so scheint sich dieses urevangelische Thema darzustellen. Die Werke zählen nicht, so können wir eine der Grunderkenntnisse Martin Luthers formulieren, mit der er treffend auf das Lebensgefühl seiner Zeitgenossen geantwortet hat. Ausgehend von einigen eher scharfen Paulusstellen wendet sich Luther nicht nur gegen Gesetzlichkeiten der römisch-katholischen Kirche, sondern wertet auch das jüdische Gesetz ab. Wir heutige Evangelische übernehmen oft

kritiklos die zeitbezogene Position Luthers und werden so dem Zentrum der jüdischen Frömmigkeit nicht gerecht.

Selbst als interessierte Christen haben wir im Normalfall nur eine oberflächliche Kenntnis über die jüdische Tora; kaum jemand von uns hat die mehr als 600 Gesetze gelesen, ganz einfach, weil nur eher wenige für uns relevant sind. Und so denken wir beim jüdischen Gesetz an eine Flut von teilweise mittelalterlich anmutenden Speise – oder Ritualgesetzen, die alle auf den Buchstaben genau eingehalten werden müssen. Dass aber das jüdische Gesetz überraschend flexibel ist, dass über den Einzelvorschriften die Forderung nach einer gerechten Lebensführung steht, zeigt eine Fallgeschichte aus der ausführlichen Auslegungsliteratur.

„Rabba bar Chanas Träger zerbrachen seine Weinkrüge. Er nahm ihre Mäntel - als Pfand der Kompensation, die sie zahlen mussten. Die Träger kamen zu Rav - einem Rechtskundigen - und trugen ihren Fall vor. Rav sagte zu ihm: „Gib ihnen ihre Mäntel zurück.“ Bar Chana erwiderte: „Ist das das Gesetz?“ Rav antwortete: „Ja, damit du einhältst den Pfad der Gerechten.“ So gab er ihnen die Mäntel zurück. Die Träger sagten dann zu ihm: „Wir sind arm und haben den ganzen Tag gearbeitet, wir sind hungrig und haben nichts.“ Rav sagte zu ihm: „Geh, und zahle ihnen ihren Lohn.“ Rabba bar Chana fragte: „Ist das das Gesetz?“ Rav erwiderte: „Ja! Halte ein der Gerechten Pfad!“

Den Pfad der Gerechten einhalten - diese Forderung steht für die Juden über dem Gesetz, zu diesem Weg aber hilft das Gesetz, die Tora, Gottes gute Weisung. In unserem ziemlich anspruchsvollen Predigttext gibt Moses kurz vor seinem Tod dem Volk Israel die Tora mit auf den Weg. *„Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, dass, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk!“* Die Überlieferer der Tora lassen Moses diese mit den Völkern, den Nicht-Juden in Beziehung setzen. Die Völker werden Israel bewundern, es für weise und verständig halten, weil ihm Gottes Weisung in der Tora gegeben wurde, allerdings unter der Voraussetzung, dass die Tora auch gelebt wird.

Was kann aber nun für die Völker, für uns Außenstehende, so bewundernswert an der Tora sein? Da ist auf der einen Seite dieses ganz klare Bekenntnis zum einen und einzigen Gott, das sich durch die ganze Tora zieht, und das sich auch in unserem Predigttext findet. *„So hütet euch, dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde. Hebe auch nicht deine Augen auf gen Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen.“*

Das Bekenntnis zu dem einen Gott war im Kulturraum des Vorderen Orients etwas nie Dagewesenes. Zwar kannte man in diesen hoch entwickelten Zivilisationen Macht und Herrschaftsansprüche von Göttern. Die ältesten Literaturwerke erzählen von Götterkämpfen, in denen schließlich eine Generation oder Dynastie siegreich geblieben ist. Das heißt aber keinesfalls, dass die Unterlegenen verschwinden oder ihre Göttlichkeit verlieren. Heute leben wir in unserer Weltgegend mit dem unhinterfragten Bekenntnis zum einzigen Gott. Und doch stehen wir immer wieder vor der Frage nach den modernen Götzen, wenn ein Ziel oder Lebensbereich alle übrigen zu verdrängen beginnt, wenn berufliche Erfolge, Statussymbole, politische oder sportliche Ziele absolut gesetzt werden und sonst nichts mehr Platz hat.

Das zweite ganz große Neue an der Tora ist ihre Sozialgesetzgebung, die ja die Jesusbewegung und schließlich uns Christinnen und Christen ganz wesentlich geprägt hat. Trotz einer ausgefeilten Philosophie erklärt der Hinduismus Armut und soziale Gegensätze mit Auswirkungen von schlechtem Karma und macht Hoffnung auf eine bessere kommende Existenz. Der Buddhismus macht seine Anhänger zwar achtsam gegenüber Mensch und Tier,

im Grunde aber ist er mit seinem Streben nach individueller Erleuchtung doch eher eine egoistische Religion. Der Vollständigkeit halber sei noch die jüngste Weltreligion erwähnt, der Islam. Der Islam ist eine ausgesprochen soziale Religion, die aber - bei allem Respekt vor den Offenbarungen an Mohammed - ihre Abhängigkeit von der jüdisch-christlichen Tradition nicht verleugnen kann.

In ausführlichen Passagen stellt die Tora Arme und Benachteiligte in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Neben Regelungen für Witwen und Waisen, neben der Forderung der Feiertagsruhe auch für Unfreie und sogar für Arbeitstiere findet sich in der Tora ein Fremdenrecht, das Flüchtlingen und Migrantinnen ein Leben in der Fremde sichern soll. Immer wieder heißt es, dass Gott die Fremden lieb hat. Immer wieder wird Israel darauf hingewiesen, dass es einmal selbst als Fremdling in Ägypten war. In der Spur des Fremden, des Anderen begegnet die Spur des ganz Anderen, die Spur Gottes. Im Fremden bricht immer etwas von Gottes Fremdheit ein, von seiner Heiligkeit, die über unsere Vorstellungen hinausgeht, die uns auf Neues und Unerwartetes einstimmt.

Das Volk Israel hat mit der Tora einen reichen Schatz an Lebensregeln bekommen. Vor allem wenn es um das Bekenntnis zu dem einen Gott und um die Sorge für den Benachteiligten geht, dürfen auch wir uns dieses Schatzes bedienen. Auch für uns gelten diese Gebote und Rechte. Auch zu uns ist gesagt: „*So haltet sie nun und tut sie !*“, sodass vielleicht auch wir bei anderen als weise und verständig gelten. Amen